

Die Flucht des Schwarzen Panthers

Im Kofferraum von Frankfurt via GÜST-Marienborn nach Afrika

Jochen Staadt

Das als „dringend“ klassifizierte Fernschreiben erreichte den stellvertretenden Minister für Staatssicherheit der DDR, Generalleutnant Bruno Beater, am 21. November 1970 um 17.00 Uhr. Die Stasi-Bezirksverwaltung Magdeburg meldete ein „Vorkommnis“ an der Grenzübergangsstelle (GÜST) Marienborn. Eine dringend gesuchte Person war geflüchtet. Absender des Telegramms war Oberstleutnant Kühne, „Stellvertreter operativ“ der Stasi-Bezirksverwaltung Magdeburg. Der „zur Fahndung ausgeschriebene“ Mann hatte am Morgen desselben Tages um 8.15 Uhr im Kofferraum eines in Frankfurt am Main zugelassenen Peugeot 504, Kennzeichen F-CT 296, die DDR-Grenze an der Übergangsstelle Marienborn passiert. Das Fluchtfahrzeug gehörte dem ehemaligen Vorsitzenden des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), Helmut Schauer, mittlerweile Redakteur der SDS-Zeitschrift *Neue Kritik*, der selbst den Wagen über die innerdeutsche Grenze gesteuert hatte.¹ Die sofortige Überprüfung der zu Schauer angelegten Stasi-Karteikarten ergab, daß Schauer 1958 den Verband der Kriegsdienstverweigerer mitbegründet hatte, von 1964 bis 1966 Bundesvorsitzender des SDS war sowie Sekretär des Kuratoriums Notstand der Demokratie.

In Schauers Begleitung befand sich die Studienreferendarin Adelheid R. aus Frankfurt am Main. Das eigentliche „Vorkommnis an der GÜST Marienborn“ aber befand sich im Kofferraum des Peugeot 504. Darin „führten sie“, wie es im Stasi-Fernschreiben nach Berlin hieß, „den farbigen USA-Bürger Jenkins, David, geb. 1940 in New Jersey, mit. Der USA-Bürger Jenkins gehört der black-panther-partei [sic!] der USA an und versuchte am 19.11.1970 mit zwei weiteren Mitgliedern in Westdeutschland, am USA-Flugplatz Rammstein mit Angehörigen der amerikanischen Armee in Kontakt zu kommen. Dabei wurden sie gegen 15.30 Uhr am Flugplatz durch einen Posten gestellt und durch diesen mit der Waffe bedroht. Die drei USA-Bürger setzten sich zur Wehr (mit Schußwaffen) und verletzten den Posten schwer.“

Abgesichert durch die Paßkontrolleinheit konnte Jenkins unbemerkt von anderen Transitreisenden den Kofferraum des Peugeot 504 verlassen. Danach wurden alle drei in einem konspirativen Objekt der Stasi-Bezirksverwaltung Magdeburg untergebracht und durch drei Stasi-Ermittler befragt. Helmut Schauer erläuterte seinem Vernehmungsoffizier Oberleutnant Ratzel, wie es zu seiner Beteiligung an dem Fluchthilfeunternehmen gekommen war. Demnach hatte am 21. November um 1.00 Uhr in der Nacht jemand an seiner Wohnungstür geläutet. Draußen stand Karl-Dietrich Wolff, 1967 und 1968 ebenfalls Bundesvorsitzender des SDS und nun Kopf des Frankfurter Solidaritätskomitees für die Black Panther Party. Wolff habe ihn um Unterstützung für Jenkins gebeten, der über Berlin-Schönefeld nach Algier ausgeflogen werden müsse. Zwar habe er, heißt es in Schauers Vernehmungsprotokoll, „an der Art und Weise der politischen Aktivitäten des Wolff manches zu kritisieren“, doch sei es für ihn sofort klar gewesen, aus „Solidarität für den gerechten Kampf der Black Panther Party sofort zu helfen“. Man habe den

1 FS. Nr. FA 9331 an MfS Berlin 1. Stellvertreter des Ministers Gen. Generalleutnant Beater. BStU, ZA, MfS, HA VI 17059.



Abb. 1: *Der Fluchtwagen* (Foto: BStU).

Flüchtling im evangelischen Bonhoeffer-Haus versteckt, wo er ihn noch in der Dunkelheit abgeholt habe, um ihn über die DDR-Grenze in Sicherheit zu bringen.

Zu Karl-Dietrich Wolff erklärte Schauer, dieser sei der eigentliche Organisator des Solidaritätskomitees für die Black Panther Party und unterstütze deren Tätigkeit unter US-Soldaten in Westdeutschland. Er unterhalte persönliche Beziehungen zum Propagandaminister der Black Panthers „Cleauer“ – gemeint war Eldridge Cleaver. Die beiden anderen mit Jenkins an dem Vorfall beteiligten und festgenommenen Panther-Sympathisanten seien Larry Jackson und ein gewisser William, dessen Familienname ihm nicht bekannt sei. Schauer nannte auf die Frage, wer noch von seiner Hilfsaktion Kenntnis habe, Rechtsanwalt Rupert von Plottnitz, der die Verteidigung der beiden Festgenommen übernehmen werde. Möglicherweise wüßten auch die Mitglieder des Anwaltskollegiums Achim Golzem und Helmut Riedel Bescheid sowie eventuell die dort tätigen Referendare Inge H. und Bernd K., aber das sei sehr unwahrscheinlich. Außerdem habe er seine Lebensgefährtin Adelheid Berndt² in die Angelegenheit eingeweiht. Ferner seien sie auf der Fahrt von Frankfurt nach Helmstedt von einem Begleitfahrzeug abgeschirmt wor-

2 Heide Berndt, 1938–2003, studierte seit 1958 in Frankfurt/Main Soziologie, vor allem bei Theodor W. Adorno, als dessen Schülerin sie sich begriff, wechselte in den frühen sechziger Jahren nach Berlin und engagierte sich dort im Arbeitskreis „Sexualität und Herrschaft“ des „Argumentclubs“. Sie beendete 1966 ihr Studium mit einer Arbeit über „Das Gesellschaftsbild bei Stadtplanern“, ging zurück nach Frankfurt und arbeitete dort als Assistentin von Alexander Mitscherlich am Sigmund-Freud-Institut. 1979 kehrte Heide Berndt nach Berlin zurück, diesmal als Professorin an die Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

den. „Diese Genossen kenne ich nur dem Rufnamen nach“, sie hießen Bonifatius und Ralf.³ Schauers Vernehmung begann um 15.30 Uhr und endete um 22.00 Uhr.

Adelheid R. – ihre Vernehmung dauerte von 15.15 Uhr bis 21.30 Uhr – verriet ihrem Gesprächspartner von der Stasi, Feldwebel Groll, auch die vollständigen Namen des Begleitkommandos. Es handelte sich dabei um Ralf R. und Wilfried Böse.⁴ Beide machten wenig später als „bewaffnete Kämpfer“ von sich reden. Böse beteiligte sich 1976 gemeinsam mit einer palästinensischen Terrorgruppe an der Entführung einer Air France-Maschine mit 250 Insassen. Er starb auf dem Flughafen Entebbe (Uganda) im Kugelhagel, als eine israelische Spezialeinheit die Geiseln befreite. Zuvor hatten die Geiselnnehmer auf Böses Veranlassung hin die israelischen von den nichtjüdischen Passagieren separiert, da das Terrorkommando seinen Forderungen durch die Erschießung von israelischen Geiseln Nachdruck verleihen wollte.

Rammstein, das Black-Panther-Komitee und der verehrte Genosse Kim Ir Sen

David Jenkins wurde nach Eintreffen eines Dolmetschers von 23.15 Uhr bis 3.00 Uhr in der Frühe verhört. Er stammte aus New Jersey, war im Ghetto aufgewachsen, hatte kurze Zeit Sport studiert, bevor er zur US-Armee eingezogen wurde. Er diente von 1964 bis 1966, zuletzt als Sergeant der US-Armee im hessischen Butzbach. 1969 schloß er sich der Black Panther Party an, für die er in Westdeutschland unter schwarzen GIs Sympathisanten werben sollte. Jenkins schilderte Oberleutnant Ratzel im Verlauf der Vernehmung auch ausführlich, was sich am 19. November 1970 in Rammstein abgespielt hatte. Er und seine Begleiter William Burrell und Lerry Jackson seien mit einem Auto, das ihnen Karl-Dietrich Wolff besorgt hatte, nach Rammstein gefahren, um dort unter schwarzen GIs mit Flugblättern für eine in Frankfurt geplante Veranstaltung mit der Black-Panther-Repräsentantin Kathleen Cleaver zu werben. Bei der Anfahrt zur Rammstein Air-Base hätten sie einen Kontrollposten übersehen und erst fünfzig Meter weiter angehalten. Ein deutscher Wachmann habe sich dem Wagen genähert und sie aufgefordert sich auszuweisen. William Burrell zeigte dem Posten daraufhin seine Identitätskarte, zog sie aber sofort wieder zurück, als der Wachmann danach griff. Daraufhin zog dieser blitzschnell den Zündschlüssel des Wagens ab, trat zurück und griff an seine Dienstwaffe. Larry Jackson, der hinten saß, zog schneller und schoß aus dem Wageninneren auf den Wachmann. Dieser konnte sich trotz seiner Verletzungen in seine Wachbaracke retten und Alarm schlagen. Jenkins und seine beiden Begleiter flohen zu Fuß in den nahe gelegenen Wald, wo er sich auf einem Baum versteckte. Von dort aus beobachtete er, wie Burrell und Jackson von einem Suchtrupp der Militärpolizei überwältigt und abgeführt wurden.⁵

MfS-Oberleutnant Ratzel fügte den Vernehmungsprotokollen auch eine aufschlußreiche Darstellung seiner persönlichen Eindrücke bei: „David Jenkins macht einen höflichen und sachlichen Eindruck. Er trat bescheiden auf. Sein Intelligenzgrad scheint zumindest durchschnittlich zu sein. Die Identifizierung mit den Zielen der Black-Panther-Party scheint echt zu sein. [...] Er möchte nicht in der DDR bleiben, sondern nach Algerien

3 MfS, HA VI Linie Paßkontrolle: Arbeitsvorgang „Schwarzer Panther“ (Beginn 23.11.1979), Befragungsprotokoll Schauer, Helmut Eugen, geb. 1937 in Hamburg, vom 21.11.1970. BStU, ZA, MfS, HA VI 17059.

4 Befragungsprotokoll R., Adelheid, geb. 1941 in Berlin, vom 21.11.1970. BStU, ZA, MfS, HA VI 17059.

5 Protokoll über die am 21. und 22.11.1970 durchgeführte Befragung des Jenkins, David geb. 1940 in New Jersey/USA. BStU, ZA, MfS, HA VI 17059.



Abb. 2: Heimlich aufgenommenes Foto von Helmut Schauer (SDS-Vorsitzender von 1964 bis 1966) und David Jenkins (Black Panther Party). Jenkins hatte sich bei seiner Flucht an Händen und Füßen verletzt, deswegen trägt Schauer seine Schuhe (Foto: BStU).

weiter reisen. Ein Hang zum Asozialen (Gammeln, Spielen u. U. auch Stehlen) scheint zu bestehen und ist auch auf Grund seiner geschilderten Entwicklung zu verstehen.“ Schauer sei intelligent und politisch gebildet. „In verschiedenen Diskussionen zeigte sich, daß er gute Kenntnisse der Klassiker des Marxismus-Leninismus und einen Klassenstandpunkt hat. Er ist in seiner Eigenschaft als Bundesvorsitzender des SDS und auch danach sehr oft in der DDR gewesen und ist dabei auch mit unseren Problemen gut vertraut.“ Schauer habe gewisse Vorbehalte gegen die Politik der DDR und die Amerika-Politik der Sowjetunion. Adelheid R. sei sachlich aufgetreten, habe aber leicht überspannt gewirkt. „Sie hat linksradikale Anschauungen, die sie mit innerer Anteilnahme vertritt. Sie wirkt intelligent.“ Ihre englischen Sprachkenntnisse seien ausgezeichnet, da sie auch Reisen nach Amerika unternommen habe. Nach Meinung des Stasi-Vernehmers Oberleutnant Ratzel verfügten alle drei über „operativ interessante Verbindungen und wären zur operativen Nutzung geeignet und vermutlich auch bereit“.⁶

Am Tag nach der erfolgreichen Fluchthilfe in die DDR kam es im konspirativen Objekt Loburg zu einer „Abschlußausprache“. Die beiden Westdeutschen sollten im Falle einer Befragung durch die Polizei in der Bundesrepublik erklären, sie seien auf der Transitstrecke nach West-Berlin und zurückgereist. Jenkins würde nach einer kurzen Genesungszeit – er hatte sich an Händen und Füßen während der Flucht durch den Wald

6 Oberleutnant Ratzel: Einschätzung der befragten Personen vom 23. November 1970. BStU, ZA, MfS, HA VI 17059.

verletzt – über Schönefeld nach Algier ausgeflogen werden. Schauer erhielt für eine künftige Kontaktaufnahme mit der Stasi das Losungswort „Loburg“. Bevor er ins Auto stieg, sprach Helmut Schauer noch einmal kurz unter vier Augen mit Oberleutnant Ratzel und bat darum, „daß die Person Adelheid R. möglichst nicht weiter einbezogen wird, da die bisherigen Erfahrungen noch nicht ausreichend erscheinen, um notwendige Verbindungen und Absprachen zu realisieren. Dieser Bitte wurde entsprochen“. Die Verabschiedung der beiden im Objekt Loburg wurde fotografisch dokumentiert, dabei fiel eine Kamera aus, so daß die Bildserie unvollständig blieb. Bei der Verabschiedung übergab Adelheid R. David Jenkins 500 DM aus dem Solidaritätsfond des Frankfurter Black-Panther-Komitees. Nach der Abreise von Helmut Schauer und Adelheid R. wurde David Jenkins vom Leiter des Medizinischen Dienstes der Stasi-Bezirksverwaltung Magdeburg, Hauptmann Scharfenberg, untersucht. Der Arzt empfahl Jenkins wegen der Verletzungen an Händen und Füßen eine dreitägige Ruhezeit. Ab dem 27. November 1970 sei gegen eine Weiterreise von Jenkins aus medizinischer Sicht nichts einzuwenden. Doch es gab andere, nichtmedizinische Gründe, die einer sofortigen Abreise von Jenkins aus der DDR entgegenstanden.

Major Ziegenhorn von der Bezirksverwaltung Magdeburg des MfS kam am Abend des 23. November 1970 eigens in das konspirative Objekt Loburg, um diese Jenkins zu erläutern. Zunächst müsse durch umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen garantiert werden, daß Jenkins unerkannt in Berlin-Schönefeld ein Flugzeug besteigen könne. Das werde einige Zeit in Anspruch nehmen. Ziegenhorn verschwieg Jenkins, was mit diesen Sicherheitsvorkehrungen gemeint war. Sie bestanden im wesentlichen aus Vorgaben der Berliner MfS-Spitze, die Jenkins Weiterreise nur mit einem Flugzeug gestattet hatte, in dem sich keine Partei- oder Regierungsfunktionäre der DDR befinden würden. Denn „offizielle Handlungen oder ein offizielles Einschalten durch Behörden der DDR“ und eine Kenntnisnahme solcher Zusammenhänge durch westliche Beobachter oder Journalisten sollte unbedingt ausgeschlossen werden. In einer Fälschungswerkstatt des MfS mußte außerdem der Paß von David Jenkins so verändert werden, daß daraus für den 22. November 1970 eine Flugreise von Frankfurt am Main nach West-Berlin hervorging, um so den Eindruck zu erwecken, daß Jenkins Flucht nach Algier über West- und dann Ost-Berlin erfolgt sei.

Im Verlauf des Gesprächs mit Major Ziegenhorn bat Jenkins um „Literatur, auch über die DDR (in englisch), um seinen Aufenthalt zur Weiterbildung zu nutzen“. Diese Bitte wurde ihm schon am nächsten Tag erfüllt. Eine andere jedoch nicht. Sein Wunsch nämlich, „die DDR-Bürger etwas näher kennenzulernen oder auch einen Betrieb zu besichtigen. Ihm wurde klar gemacht, daß aus Sicherheitsgründen dies zur Zeit nicht möglich ist.“ Jenkins zeigte dafür Verständnis und erhielt, „um ihn zu beschäftigen“, zwei Tage später ein Tonbandgerät, das er mit Lektionen „für den englischen Unterricht“ besprechen sollte. „Als Lektionsmaterial werden Lektionen verwendet, die den Aufbau der DDR behandeln.“⁷ Zurück in Magdeburg, wandte sich Major Ziegenhorn an Hauptmann Deutscher, der in der Berliner Stasi-Zentrale für die Materialversorgung der Hauptabteilung VI zuständig war. Ziegenhorn bat darum, Jenkins mit englischen Zeitungen zu versorgen und machte laut Aktennotiz Deutschers „den Vorschlag, diesen Bürger neu einzukleiden. Der Bürger ist im Besitz eines völlig defekten Paares Schuhe, ein Paar Strümpfe, einer Cordhose und eines Pullovers. Genosse Ziegenhorn schätzt das

7 Major Ziegenhorn, Abt. VI der BV Magdeburg: Schreiben an Oberst Fiedler, Leiter der Hauptabteilung VI in Berlin vom 24. November 1970, 1. Ergänzung zum Bericht über das Vorkommnis an der GÜST Marienborn/Autobahn von 21.11.1970. BStU, ZA, MfS, HA VI 17059.

Alter der Unterwäsche auf mindestens 10 Jahre ein. Der Mantel ist jedoch noch relativ neu. Genosse Ziegenhorn macht den Vorschlag, den Bürger mit neuer Unterwäsche, einem Anzug, Schuhen, Hemd, Binder und Strümpfen auszustatten.“⁸ So wurde verfahren, und David Jenkins konnte in den folgenden Tagen im konspirativen Objekt Loburg gut gekleidet seine Englischlektionen über die frühen Jahre der DDR auf Tonband sprechen. Oberst Harnisch vom Büro der Leitung des Ministeriums für Staatssicherheit begab sich am 24. November 1970 von der Berliner Normannenstraße in das Gebäude des Zentralkomitees der SED, um die Westabteilung des ZK und die Abteilung Internationale Verbindungen über „das Vorkommnis“ in Marienborn sowie über die daran beteiligten westdeutschen Bürger zu informieren und sich eine Reisegenehmigung für David Jenkins nach Algier politisch absichern zu lassen. Der Westabteilung des SED-Zentralkomitees waren die ehemaligen SDS-Vorsitzenden Helmut Schauer und Karl Dietrich Wolff bekannt. Über beide existierten dort Dossiers und Einschätzungen von SED- und FDJ-Funktionären, die in der Vergangenheit mit ihnen mehr oder weniger schlechte Erfahrungen gemacht hatten. Insbesondere Wolff galt seit seiner Beteiligung an „Störaktionen“ während der Weltjugendfestspiele 1968 in Sofia als unberechenbar.⁹

Am Abend desselben Tages, als Oberst Harnisch sich im ZK-Gebäude in Ost-Berlin den politischen Werdegang von Karl-Dietrich Wolff erläutern ließ, randalierte dieser in der Ankunftshalle des Frankfurter Flughafens. Hier hatten Mitglieder des Black-Panther-Solidaritätskomitees die Frau des Informationsministers der Partei, , Kathleen Cleaver, erwartet, die aus Algier zu einer Veranstaltung des Solidaritätskomitees nach Frankfurt eingeladen war. Das Bundesinnenministerium untersagte auf Bitte des Auswärtigen Amtes die Einreise Kathleen Cleavers, so daß sie nach Ihrer Ankunft auf dem Frankfurter Flughafen unverrichteter Dinge wieder den Rückflug in die algerische Hauptstadt antreten mußte. Nachdem die in der Ankunftshalle gegen das Einreiseverbot protestierenden Frankfurter Black-Panther-Sympathisanten Rauchbomben geworfen und mehrere Fensterscheiben zertrümmert hatten, wurden sie von Polizeikräften aus dem Flughafengebäude gedrängt.¹⁰ Das Black-Panther-Solidaritätskomitee verbreitete am folgenden Tag eine Erklärung von Eldridge und Kathleen Cleaver: „Die Schwäche des Imperialismus macht ihn verrückt. Gegen die Black Panther und die Weatherman im Inneren sowie die antiimperialistischen Volkskriege überall rund um den Erdball sucht dieses Monstersystem verzweifelt seine Rettung in der Flucht nach vorn. Deshalb werden auch die Bananenrepubliken jetzt fester an die Zügel genommen. Zum Beispiel die Bundesrepublik: das Innenministerium verweigert Kathleen Cleaver die Einreise.“ Die Erklärung endete mit den Sätzen: „Wir wissen, daß nichts mehr für die Imperialisten zu retten ist. Power to the people.“¹¹

Es ging also ums Ganze. Das galt auch für das Frankfurter Black-Panther-Solidaritätskomitee. In einem Strategiepapier vom Oktober 1970 umriß die Gruppe um Karl-Dietrich Wolff den Zusammenhang von Solidaritätsarbeit für die Black Panther Party und ihren

8 Hauptmann Deutscher: Aktennotiz vom 24.11.1970 über eine Rücksprache mit dem Leiter der Abt. VI, BV Magdeburg, Gen. Major Ziegenhorn. BStU, ZA, MfS, HA VI 17059.

9 Karl-Dietrich Wolff hatte sich mit anderen Mitgliedern der SDS-Delegation während der Weltjugendfestspiele in Sofia im Juli 1968 an einer nicht bei der Festivalleitung angemeldeten „spontanen“ Demonstration gegen die Vietnampolitik der USA beteiligt, die von bulgarischen Sicherheitskräften mit handgreiflicher Unterstützung von DDR-treuen Westlinken gewaltsam aufgelöst wurde.

10 Vgl.: Begrüßungskomitee verprügelt. In: Der Abend, v. 25.11.1970.

11 Black Panther Solidaritätskomitee: Eldridge und Kathleen Cleaver: Botschaft an deutsche Genossen vom 25. November 1970. HSA der FUB, Bereich Apo und soziale Bewegungen.

eigenen gesellschaftspolitischen Zielen. Demnach könne die Solidarität mit der Black Panther Party „nicht getrennt werden von dem Angriff auf die westdeutschen Marionetten der US-Imperialisten [...]. Die US-Strategie der ‚Eindämmung‘ verlangte das Verbot der KPD. Keine der entscheidenden politischen Schritte der letzten 25 Jahre sind in Westdeutschland von der herrschenden Klasse ohne US-imperialistische Beratung, Förderung und Unterstützung getan worden. Der verehrte Genosse Kim Ir Sen lehrt uns: ‚Um gegen den Imperialismus zu kämpfen, ist es wichtig, vor allen Dingen den Angriff auf den USA-Imperialismus, den Anführer des Weltimperialismus, zu konzentrieren.‘“ In diesem Sinne müsse in der Bundesrepublik „die revolutionäre Linke“ ihre noch vorhandene Scheu überwinden, um „entschlossen und selbstbewußt den Kampf gegen den Einfluß des US-Imperialismus in Westdeutschland aufzunehmen“. Das Strategiepapier des Frankfurter Black-Panther-Solidaritätskomitees endete mit den Losungen: „Yankee go home! Sofortiger Abzug der US-Imperialisten aus Westdeutschland!“¹² Das MfS sah die Black Panther Party nicht ganz so unkritisch. Deren „ungenügende ideologische Reife“ führten die Amerika-Experten der HV A in einer „Information über die Black Panther Party“ darauf zurück, daß diese Gruppierung versuche, „durch eine eklektizistische Kombination von Erkenntnissen der Klassiker des Marxismus-Leninismus und Ansichten von Mao, Che Guevara, Marcuse u. a. eine eigene ideologische Basis zu schaffen“. Das habe zur Folge, daß „wichtige innen- und außenpolitische Entwicklungen und Ereignisse nicht richtig“ eingeschätzt würden. So sei etwa die UNO in den Augen der Black Panther Party „nur eine Marionette der USA“ und die USA selbst sei „ein faschistischer Staat“. Zutreffend sei aber zweifelsohne, daß die Nixon-Regierung mit großer Härte gegen die Partei vorgehe. Mehr als dreißig ihrer Mitglieder hätten in bewaffneten Auseinandersetzungen mit der Polizei seit 1966 das Leben verloren und über 500 Parteimitglieder seien inhaftiert. Im Jahr 1970 sei es zwischen Teilen der Black Panther Party und der Kommunistischen Partei der USA zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Als Ursache hierfür machte das MfS „bakunistisch-anarchistische Gewaltaktionen“ des radikalen Panther-Flügels aus.¹³

Nachspiel in Zweibrücken

Laut Mitteilung der Magdeburger Stasiverwaltung erschienen Karl-Dietrich Wolff und seine Lebensgefährtin Adelheid R. zwei Wochen später, am 7. Dezember 1970 um 23.30 Uhr, in Begleitung von zwei weiteren Personen am DDR-Grenzübergang Drewitz und baten unter Nennung des Losungswortes „Loburg“ um ein Gespräch mit dem diensthabenden Offizier. Sie erkundigten sich sodann nach dem Verbleib von David Jenkins, der sich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht wie verabredet telefonisch aus Algier bei ihnen gemeldet hatte. Stasi-Hauptmann Adler vom Ortslagezentrum der GÜST Drewitz versicherte ihnen jedoch nach telefonischer Rückfrage in der Berliner Stasi-Zentrale, daß die Abreise von Jenkins nach Algier bereits erfolgt sei. Die nicht am Gespräch beteiligten beiden Begleiter des Paares waren Wilfried Böse und Christian Marzahn. Letzterer brachte es in den achtziger Jahren zum Vizepräsidenten der Universität Bremen.¹⁴ Ent-

12 Strategiepapier des Black Panther Solidaritätskomitees vom Oktober 1970. HSA der FUB, Bereich Apo und soziale Bewegungen.

13 Information über die Black Panther Party vom 24. März 1971. BStU, ZA, MfS, HA VI 17059.

14 Christian Marzahn engagierte sich in den siebziger und achtziger Jahren als Vertreter einer linken Erziehungswissenschaft, er war Gründungsmitglied der Zeitschrift *Erziehung und Klassenkampf* und Mitherausgeber des Buches *Genuß und Mäßigkeit: Von Wein-Schlürfern, Coffee-Schwelgern und Toback-Schmauchern in Bremen*. Marzahn schrieb am Beispiel asiatischer Kulturen über die „Kunst des Opiumrauchens“ und löste mit seinem „Plädoyer für eine gemeine Drogenkultur“ in den

gegen der Mitteilung von Hauptmann Adler war Jenkins aber am 7. Dezember noch gar nicht abgereist. Er saß immer noch im konspirativen Objekt Loburg, las englische Zeitungen und Bücher oder diktierte in englischer Sprache die ihm aufgetragenen Lektionen über die Frühzeit der DDR auf Tonband.

Einen Tag später, nachdem Karl-Dietrich Wolff und Adelheid R. sich besorgt in Drewitz nach dem Verbleib von David Jenkins erkundigt hatten, befaßte sich der Minister für Staatssicherheit Erich Mielke persönlich mit dem Fall. Ihm lag mit der Bitte um Entscheidung ein Bericht von Oberst Fiedler vor, in dem darauf hingewiesen wurde, daß der im Objekt Loburg festgehaltene US-Bürger Jenkins „auf Grund des längeren Aufenthaltes in der DDR bereits beunruhigt ist“ und „sich von seiner Ausreise nach Algerien nicht abbringen“ lasse. Es wäre deswegen „schnellstens zu entscheiden, ob seiner Bitte entsprochen wird. Der DDR würden dadurch keinerlei finanzielle Kosten entstehen, da Jenkins im Besitz von 500,-DM/DBB ist, wovon er selbst die Kosten des Flugtickets Berlin – Algerien bestreiten kann“.¹⁵ Erich Mielke zeichnete die Bitte um Entscheidung mit „Einverstanden“ ab und genehmigte, daß Jenkins am 13. Dezember unter Abschirmung durch das MfS mit Flug IF 770 von Schönefeld nach Algier ausreisen dürfe. Vor seiner Abreise aus dem konspirativen Objekt Loburg kassierte die Stasi bei ihm noch die Frankfurter Solidaritätsspende von 500 DM ab, um damit das Flugticket und die Kosten für die Unterkunft im Mitropa-Hotel am Flughafen zu begleichen.

Unter der Überschrift „Freiheit für die Rammstein 2“ verteilten Anhänger des Frankfurter Komitees im März 1971 ein Flugblatt, das zu einer Solidaritätsdemonstration für die in Zweibrücken inhaftierten Black-Panther-Sympathisanten Burrell und Jackson aufrief. Darin hieß es: „Bei den ‚Rammstein 2‘ handelt es sich um zwei farbige amerikanische Zivilisten, die in Vorbereitung der GI-Veranstaltung mit Kathleen Cleaver von der Black Panther Partei in Rammstein nach einer Auseinandersetzung über ihre Pässe beschossen wurden. [...] Ohne die geringste Spur eines Beweises außer des Schikanierens und des Rassismus auf seiten des Wachpostens soll hier ein Exempel gegen oppositionelle GI-Arbeit statuiert werden.“¹⁶ Am Samstag, dem 6. März 1971, reisten aus dem ganzen Bundesgebiet Demonstranten nach Zweibrücken, um dort für die „Rammstein 2“ und den in New Haven inhaftierten Black-Panther-Führer Bobby Seal zu demonstrieren. Die Lokalpresse berichtete unter der Überschrift „Heiß war der Tag trotz Eiseskälte“ über die „Sympathiekundgebung für die radikale Negerorganisation“, die von Ausschreitungen und der Schändung des Bismarckdenkmals vor dem Landgericht begleitet wurde. Als Demonstranten das Denkmal erkletterten, eine Tafel mit der Inschrift „100 Jahre Bismarck, hundert Jahre Ausbeutung, 100 Jahre Scheißdreck“ anbrachten und auf den Sockel des Denkmals mit roter Farbe Losungen schmierten, kam es zu einem Handgemenge mit empörten Zweibrücker Bürgern. „Ein beherzter Passant, es ist ein Landwirt aus Kirchheimbolanden, der zufällig in Zweibrücken war, kletterte auf das Denkmal und entfernte unter lautem Beifall der Einheimischen das Transparent.“¹⁷ Unter den etwa tausend Anhängern der Black Panther Party, die nach Zweibrücken gekommen waren, machte der Lokalreporter ungewöhnlich „viele Frauen und Mädchen“ aus. Das

achtziger Jahren eine hitzige Debatte über die Freigabe des Drogenkonsums aus. Christian Marzahn starb 1994.

15 Oberst Fiedler: US-Bürger Jenkins, David. Bitte um Entscheidung vom 7. Dezember 1970. BStU, ZA, MfS, HA VI 17059.

16 Black Panther Solidaritätskomitee: Politische Justiz gegen farbige Genossen in der BRD. HSA der FUB, Bereich Apo und soziale Bewegungen.

17 Saarbrücker Zeitung, Regionalausgabe Homburg – Zweibrücken, v. 8.3.1971.

Frankfurter Black-Panther-Solidaritätskomitee war mit dem Verlauf der Demonstration in Zweibrücken nicht ganz zufrieden. „Die nicht aufhebbare Anhäufung von Gruppen verschiedener Couleur“, hieß es im Informationsbrief des Komitees, habe „dazu geführt, daß auf die Provokationen der Polizei völlig uneinheitlich reagiert wurde, wobei sich durch Defätismus besonders einige trotzkistische Gruppen hervortaten. [...] Keine der vielleicht dreißig oder vierzig Gruppen oder selbsternannten Avantgardeparteien, die an der Demonstration teilnahmen, war in der Lage formierend zu wirken.“¹⁸ Im Juni und Juli 1971 fand im Zweibrücker Landgericht die Gerichtsverhandlung gegen den 23-jährigen Liam Frederic Burrell und den 31-jährigen Edgar Lawrence Jackson wegen versuchten Mordes statt. Im Prozeßverlauf kam es mehrfach zu Auseinandersetzungen zwischen Polizeibeamten und Anhängern des Black-Panther-Solidaritätskomitees aus Frankfurt. Burrell erhielt eine Geldstrafe von 1 950 DM, Jackson eine Freiheitsstrafe von vier Jahren.¹⁹ Sein Verteidiger Rupert von Plottnitz forderte Freispruch wegen erwiesener Unschuld.

Die Begeisterung des westdeutschen Linksradikalen für die Black Panther Party erlosch im Laufe der frühen siebziger Jahre recht bald. Die Partei verschwand nach mehreren Spaltungen faktisch von der Bildfläche. Interessant an der geschilderten Episode bleibt aber, wie nah und doch wie fern sich der damalige westdeutsche Linksradikalismus und das SED-Regime gegenüberstanden. Die ideologischen Ergüsse des Frankfurter Black-Panther-Solidaritätskomitees – „Ami go home“ etc. – stimmen häufig fast wörtlich mit Frühschriften der SED-Propaganda anfangs der fünfziger Jahre überein. Die Feindbilder sind identisch. Wenn es der Sache diene, waren westdeutsche Linksradikale zur Kooperation mit der Stasi bereit. Umgekehrt galt das gleiche Prinzip – nur bekannt werden durfte das nicht. Im schiefen Weltbild jener Jahre standen die demokratischen Gesellschaften der Bundesrepublik und der Vereinigten Staaten schlechter da als die SED-Diktatur. Der Schritt in den bewaffneten Untergrund nach dem Vorbild der Black Panther Party wurde einigen der damaligen Aktivisten bald zum Verhängnis. Die Stasi hielt bis zuletzt an ihrer Politik der verdeckten Unterstützung der in den Terrorismus abgeglittenen westdeutschen Linksradikalen fest. Laut eines Einsatzplans der für Interventionen im Westen ausgebildeten Einzelkämpfertruppe des MfS setzte man noch im Jahr 1982 auf solche linksradikalen Gruppen. Die Ausbildung der speziell geschulten Stasi-Kämpfer diene dem Ziel, im Operationsgebiet „Diversionsakte, individuellen Terror, Beschaffung technischer Exponate, Gefangennahme von Personen, Unterstützung antiautoritärer Kräfte durchführen“ zu können.²⁰ So nah und doch so fern lagen die Ideen also nebeneinander. Aber die autoritär geführten Einzelkämpfer des MfS, der bewaffnete Arm des Ministeriums für Staatssicherheit, trainierten, wie man heute weiß, nicht nur auf Übungsplätzen der NVA die „Unterstützung antiautoritärer Kräfte“. Mitglieder dieser Sondereinheit unterwiesen im Frühjahr 1981 die RAF-Leute Helmut Pohl, Christian Klar, Adelheid Schulz und Inge Viett in Theorie und Praxis der Waffenkunde und des Sprengstoffwesens. Die praktische Seite der Spezialausbildung bestand laut Zeugenaussagen vor allem in Schießübungen mit einer sowjetischen Panzerfaust Typ

18 Black Panther Solidaritätskomitee: Saarbrücken, Zweibrücken, 6. März 71. HSA der FUB, Bereich Apo und soziale Bewegungen.

19 Burrell war in Zweibrücken zunächst zu sechs Jahren Haft verurteilt wurde, die nach einem Revisionsverfahren im Juli 1972 auf vier Jahre herabgesetzt wurden.

20 Vgl. hierzu Auerbach, Thomas: Einsatzkommandos an der unsichtbaren Front. Terror- und Sabotagevorbereitungen des MfS gegen die Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1999. Das obige Zitat Siegfried Ziegler aus dem Jahr 1982, wiedergegeben bei Auerbach, findet sich unter: BStU, ZA, HA XXII 658/2.

RPG 7 auf dem Truppenübungsplatz Rütznick bei Berlin. Genau betrachtet war das nur ein späteres Kapitel jener Geschichte, in deren Anfängen sich die in diesem Text geschilderte Episode ereignete.²¹

Während Jenkins Spur sich in Algier verlor, reiste Karl-Dietrich Wolff nach Nordkorea und begann nach seiner Rückkehr ein neues Leben als Verleger. Er brachte 1971 die Werke des koreanischen Klassikers Kim Il Sung heraus, seit 1975 die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe und seit 1995 eine historisch-kritische Ausgabe der Werke Franz Kafkas. Helmut Schauer arbeitete bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand in der Tarifabteilung der IG-Metall. Er starb im Jahr 2001. Ob er 1970 an der GÜST Marienborn den Schwarzen Panther David Jenkins mit den Worten Hölderlins „Komm ins offene, Freund!“ aus dem Kofferraum seines Peugeot 504 bat, konnte nicht geklärt werden. Hölderlins Verleger Karl-Dietrich Wolff war zu einer Stellungnahme nicht bereit.

21 Der Autor verdankt den Hinweis auf den Arbeitsvorgang „Schwarzer Panther“ der HA VI des MfS Herrn Robert Welzel von der BStU.